Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 61 (1957-1958)

Heft: 9

Artikel: Die Suche nach René Almond : ein Zürcher Kriminalroman [Fortsetzung]

Autor: Flückiger, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666631

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

F. A. Flückiger

Die Suche nach René Almond

Ein Zürcher Kriminalroman

Copyright by
AG. Buchdruckerei
Wetzikon und Rüti

5

«Sehn Sie, Katia ... eigentlich kann ich das nicht so rundheraus sagen. Es kam einfach so heute nachmittag ... Es ist zu schwierig, um es einfach und klar darstellen zu können. Aber hier am Flusse, da wird es mir etwas verständlicher. Ich ... ich bin doch eigentlich hergekommen mit dem Gedanken, die Bank zu übernehmen und sie zu einem grossen Unternehmen auszubauen. Glauben Sie mir, so etwas kann einen Menschen gefangennehmen, da ist etwas dabei, etwas ... ja, Schöpferisches, wenn Sie wollen. Man erlebt dabei, wie man etwas gestaltet — aus Zahlen, aus Arbeit, aus Menschen — und das Gefühl, das man dabei erlebt, das ist mehr als etwa nur Macht oder was man etwa den Finanzmagnaten nachsagt. Das ist etwas ganz Besonderes ... etwas ... nun, lassen wir das.»

«Fahren Sie fort, Philipp.»

«Nun ... dann komme ich her und treffe Menschen wieder wie die Theres. Und ich komme zu spät, um meinen Vater wiederzusehen. Das ist seltsam: Man kommt her, und der Tod ist vorher dagewesen, und es ist zu spät. Aber sogar die Menschen, die man noch am Leben trifft, wie die Theres. Da ist auch etwas vorbei ... Darum sage ich, dass der Fluss mich drauf gebracht hat. Es ist derselbe Fluss, gewiss. Aber eigentlich ist nichts mehr dasselbe; er ist vorbeigeflossen, so wie das Leben vorbeifliesst, und man kommt her und sieht — aha, da stehst du nun, und das Leben ist vorbeigeflossen all die Zeit ...» Philipp lachte verlegen. «Ich sagte Ihnen, es sei schwer zu erklären. Aber jedenfalls: Wenn man die Dinge so sieht, da kommt einem plötzlich ein Plan, wie der mit der Bank, schrecklich unwichtig vor, ein Knabenspiel, wie wenn man Wasserräder baut ...»

Katia blickte ihn an mit leisem Lächeln. Philipp sah auf das Wasser hinaus.

«Dann trifft man auch Leute wie Gerson ... wie Sie, Katia. Der Professor ist ein Mann, der mitten im Leben steht. Und anders, als ich es vorhatte. Wenn Sie wollen, kann man sagen, dass er mittendrin im Fluss ist. Er baut nicht bloss Wasserräder am Rande ... Auch Sie sind es, Katia. Und Janine! Heute, als Janine uns ihre Geschichte erzählte ... das war vielleicht der Augenblick, in dem sich die Dinge entschieden. Ich wusste es noch nicht, ich hatte noch nicht an die Wasserräder gedacht. Aber das — das ist es, Katia! Wenn ich versuche, Janine zu helfen, wenn ich diese ganze dunkle Sache aufkläre ... nicht nur mit dem Bild und was das Geld meines Vaters damit zu tun haben mag, sondern die mit dem Verschwinden von Almond — dann bin ich vielleicht nicht mehr am Ufer mit meinen Wasserrädern ...»

Die Dämmerung brach langsam herein; der Fluss lag im Schatten, das Grün des Wassers war dunkler geworden und das Rauschen lauter.

Philipp sah Katia an: Sie sass still da und blickte verloren zu den Hügeln hinüber, wo die Sonne unterging.

Nach einer Weile standen sie auf und stiegen schweigend zu dem hoch im Lichte stehenden Haus hinauf.

V. KAPITEL

1

Wohlwends Haus lag in der Altstadt, an einem auf drei Seiten von spitzgiebligen Häusern umgebenen Platz, der nach dem Flusse hin offen war.

Als Philipp den etwas schmächtigen Mann mit der das Gesicht halb verbergenden Hornbrille erblickte, erinnerte er sich, dass er auch am Begräbnis teilgenommen haben musste. Der Herausgeber der «Zeitstimme» empfing ihn mit grosser Zuvorkommenheit. Philipp hatte es eilig, zur Sache zu kommen.

«Ich versuche, ein paar alte Angelegenheiten aus dem Nachlass meines Vaters zu ordnen. Da ist mir auch eine Organisation begegnet, an die mein Vater einen recht ansehnlichen Betrag überwiesen hat — ein Hilfsverein für Flüchtlinge. Sie kennen ihn doch?»

«Der Hilfsverein ...?» erwiderte Wohlwend gedehnt, als ob er sich zu erinnern versuchte. Wenn er sich von der Frage betroffen fühlte, zeigte er es jedenfalls nicht. «Der Hilfsverein für Flüchtlinge ... der kommt mir wohl bekannt vor ... Sie müssen wissen, dass die ‚Zeitstimme' sich seinerzeit ausgiebig mit Flüchtlingsfragen beschäftigt hat; ja wir dürfen uns vielleicht sogar rühmen, dass wir in dieser Hinsicht eine recht ehrenvolle Stellung eingenommen haben. Ich gehörte auch mehreren Komitees an, die versuchten, das Los der Flüchtlinge zu erleichtern. Warum fragen Sie danach?»

Vielleicht, dachte Philipp, wäre es am einfachsten, dem Mann die ganze Angelegenheit um Almonds Verschwinden zu berichten. Aber Vater hatte ihm schon so sehr misstraut, dass er seine Nachforschungen vor ihm geheimgehalten hatte. Und Bauer wie Gerson hatten ihn zu grösster Zurückhaltung aufgefordert, als er diese Unterredung mit Wohlwend als ersten Schritt vorschlug — oder vielmehr als zweiten, denn ein Versuch, den Agenten Levelu in Genf zu finden, hatte nur die Auskunft ergeben, dass dieser verzogen und seine Adresse unbekannt sei. Er durfte Wohlwend nur das Allernotwendigste sagen — gerade genug, ihn zu zwingen, sich über die Verwendung des Geldes zu rechtfertigen.

So erzählte er ihm (wie er mit Bauer, Gerson und Frau Francov vereinbart hatte), dass Rigot ein Gemälde von einem französischen Sammler, René Almond, erworben habe, zum Preis von hunderttausend Franken. Diese hätte er dem Hilfsverein überwiesen. Die Nachkommen Almonds aber zweifelten die Rechtmässigkeit dieses Kaufes, denn es könne der Nachweis nicht erbracht werden, dass Almond das Geld wirklich erhalten habe.

Schien es ihm nur, dass Wohlwends Gesicht etwas blasser geworden war? Er war während Philipps Darstellung etwas aus dem Licht gerückt. Jetzt nahm er seine Brille ab und reinigte sie langsam, mit übergrosser Sorgfalt.

«Warum kommen Sie zu mir?» fragte er schliesslich.

«Es liegt eine Aktennotiz meines Vaters vor, nach der er die Ueberweisung seinerzeit mit Ihnen besprochen hat.»

«Ach?» Wieder besann sich Wohlwend. «Warten Sie ... Der Hilfsverein ... Natürlich! Da waren so viele Komitees damals, wie gesagt. Aber der Hilfsverein, an den kann ich mich natürlich erinnern. Er wurde gegründet ... das war noch vor dem Krieg, kurz vor Kriegsausbruch, glaube ich. So kurz jedenfalls, dass er eigentlich gar nie seine Tätigkeit entfalten konnte. Denn wie es einmal losging, da hatten wir natürlich anderes zu tun, und die Verbindungen mit dem Ausland rissen ja ab. Denn der Hilfsverein sollte vor allem im Ausland wirken. Soweit ich mich erinnere, sollte er vor allem den Leuten die Flucht aus Deutschland ermöglichen, und die Weiterwanderung aus Frankreich ... Aus all dem ist dann nichts geworden, weil der Krieg viel zu rasch kam.»

«Ich verstehe. Immerhin hat der Hilfsverein noch bestanden zu der Zeit, als mein Vater die hunderttausend Franken überweisen liess. Das war im August 1942.»

«Nun, Sie wissen wohl, solche Organisationen, wenn sie einmal in die Welt gerufen sind, haben eine Neigung, sozusagen ganz für sich selber weiterzubestehen, ohne besonderen Zweck ...»

«Sie haben René Almond nicht gekannt?»

«Ich mag wohl seinen Namen gehört haben. Aber ich glaube nicht, dass ich ihn gekannt habe.»

«So dass es nicht möglich wäre, dass die Ueberweisung über den Hilfsverein an ihn weiterging?»

«Das ist wieder etwas anderes. Die Gelder, über die der Hilfsverein verfügte, sollten ja, wie ich Ihnen sagte, im Ausland verwendet werden. Und während der Kriegszeit wurden manchmal Vertrauensleuten grössere Summen anvertraut, mit dem Auftrag, dort Hilfe zu leisten, wo es not tat. Selbstverständlich konnten solche Aufträge nicht über die Aemter ausgeführt werden.»

«Es wäre sehr wichtig für mich, zu erfahren, was mit dem Geld meines Vaters geschah. Sie verstehen: damit würde sich vielleicht feststellen lassen, dass mein Vater das Bild zu Recht besass.»

«Natürlich. Nur fürchte ich, ich kann Ihnen eine solche Aufklärung nicht aus dem Gedächtnis geben. Der Verein ...»

«Vielleicht können Sie mich an andere Mitglieder des Vereins verweisen, die mir weiter helfen würden? Es gab doch andere Mitglieder?»

«Nun ... wie ich Ihnen sagte, trat der Verein eigentlich nie wirklich ins Leben, und seine Wirksamkeit blieb immer beschränkt. Ich denke, es ist am besten, wenn ich die Akten nachsehe. Ich werde sie hervorsuchen lassen, und selbstverständlich will ich Ihnen gerne gestatten, in diese Akten Einsicht zu nehmen. Ich werde Sie wieder anrufen, sobald ich Ihnen mehr sagen kann.»

«Wann?»

«Mein Programm ist sehr überladen dieser Tage . . .»

«Sie verstehen sicher, dass ich die Sache rasch abschliessen möchte . . .»

«Natürlich. Ich werde Sie benachrichtigen, sobald ich die Akten zur Hand habe. Es wird nur ein paar Tage dauern.»

Für heute war offenbar nichts mehr aus Wohlwend herauszuholen. Bauer hatte empfohlen, noch nichts von Levelu zu erwähnen, da man zunächst alle Erklärungen dem Wohlwend überlassen solle.

Philipp verabschiedete sich.

2

Wohlwend stand am Fenster und sah den jungen Mann mit raschen, bestimmten Schritten den Platz überqueren. Für einen Augenblick gab er der Versuchung nach, das Gesicht im Samt der Vorhänge zu verbergen. Dann trat er zu den Bücherregalen, die zwei Wände bis zur Decke ausfüllten, zog da und dort ein Buch heraus und stellte es zurück, ohne es anzusehen. Schliesslich liess er sich auf das Sofa fallen und bedeckte die Augen mit den Händen. Nach einer Weile hob er den Hörer vom Telephon und begann eine Nummer einzustellen. Noch bevor er damit zu Ende war, hing er den Hörer wieder auf. Er trat nochmals ans Fenster. Der Platz lag friedlich da, der Lärm des Strassenverkehrs tönte nur gedämpft vom anderen Ufer des Flusses her, kaum laut genug, das Rauschen des Brunnens zu übertönen, der seit Jahrhunderten in der Mitte des Platzes stand. Er hörte sich plötzlich einen Marschtakt an das Fenster trommeln, und als ob diese Wahrnehmung ihm Mut gegeben hätte, straffte er seinen schmächtigen Körper und ging zum Telephon zurück.

«Sichler? Ich muss dich sehen. Sofort. Nein, nicht hier . . . Kann ich nicht gleich zu dir hinauffahren? Ja, es muss sein! Gut, ich bin in fünfzehn Minuten oben.»

Langsam schritt er die Treppe hinab.

«Marie!» rief er in die Küche. «Ich bin für den Rest des Nachmittags aus. Eine Besprechung . . . Nein, nicht auf der Redaktion.»

«Soll ich Ihnen etwas warm behalten?» tönte es zurück.

«Nein. Sie brauchen sich die Mühe nicht zu machen. Ich werde auswärts essen. Gehen Sie nur nach Hause, wenn Sie fertig sind!»

Der Verkehr in den engen Strassen der Altstadt war um diese Tageszeit so dicht, dass Wohlwend kaum vorwärts kam. Wieder und wieder musste er anhalten, und dann trommelte er ungeduldig mit den Fingern auf das Steuerrad. Endlich hatte er sich durch einen Irrgarten roter Lichter über die Brücke und die Plätze am See hindurchgezwängt und konnte in raschem Tempo die bergan führenden Strassen nehmen, an den Hochschulen vorbei, dann durch lange Reihen von Siedlungshäusern, bis er scharf abbog und in steilem Anstieg geradewegs der Bergkuppe zufuhr, wo eine Reihe von Villen dicht an den Waldrand gebaut war, so, dass sie alle Häuser der Umgebung hoch überragten. Vor der höchstgelegenen hielt er an, sah sich vorsichtig um und erklomm eine Treppe, die durch den Garten zur Haustür führte.

«Tag, Knauer!» grüsste er den Mann, der ihm öffnete. «Sichler erwartet mich.»

Er wurde in ein grosses Zimmer geführt, dessen Vorderwand fast ganz verglast war, so dass sich dem Eintretenden ein Weitblick über die ganze Stadt darbot und darüber hinaus in die Alpen und im Norden bis zu den blauen Höhen des Juras und des Schwarzwalds.

«Tag, Wohlwend», hörte er eine trockene, rauhe Stimme hinter sich. «Schaust die Aussicht an?»

«Besser als das Industriequartier, nicht wahr?» fuhr er fort. «Ja, ja . . . eine herrschaftliche Lage. Man hat alles: die Berge, das Mittelland, den Jura . . . Da oben weiss man doch, dass man . . . nun . . . oben ist!» Er lachte scharf und kurz.

Wohlwend trat rasch vom Fenster zurück. «Können wir ungestört sprechen?»

«Selbstverständlich. Hier.»

«Aber diese Glaswand . . .»

«Mein Guter! Du denkst doch nicht, dass ich mich zur Schau stelle? Ich sehe hinaus, aber man sieht nicht herein. Doch . . . wo brennt's?»

Wohlwend berichtete über sein Gespräch mit dem jungen Rigot. Der andere hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Zum Schluss erklärte Wohlwend: «Du hast das Geld genommen. Du musst mir helfen.»

«Ich? . . . Gewiss, ich habe das Geld übernommen. Aber wenn du glaubst, dass ich davon viel gehabt habe . . . Schliesslich hat Levelu es dem Gregorianu gebracht.»

Wohlwend blickte sich ängstlich um, als der Name fiel. Er nahm die Brille ab und reinigte sie umständlich.

Sichler ergriff wieder das Wort. «Erkläre mir mal genau, was es mit diesem Gemäldekauf auf sich hat.»

«Ich weiss nicht mehr, als ich dir eben gesagt habe. Die hunderttausend Franken stellten anscheinend den Kaufpreis für das Bild dar, und die Nachkommen dieses Almond behaupten, dass die Sache nicht sauber sei.»

«Nicht sauber!» Sichler lachte sein kurzes, plötzlich abreissendes Lachen. «Und sonst hat er nichts von diesem ... wie heisst er ... Almond gesagt?»

«Nein. Warum?»

«Ach, nur so ...»

«Du musst mir helfen! Dem alten Rigot habe ich seinerzeit angegeben, dass das Geld über Genf nach Frankreich gebracht worden sei. Der Junge hat den Namen von Levelu nicht erwähnt. Aber wenn er ihn nicht kennt, mag er sehr bald darauf stossen.»

«Ich habe dir doch seinerzeit eine Empfangsbescheinigung von Levelu gegeben. Damit bist du aus der Sache.»

«Damit fängt die Sache überhaupt erst an! Das weisst du selber am besten. Man wird mich fragen, wie ich dazu komme, Levelu einen solchen Betrag zu übergeben. Zum mindesten eine Vollmacht von Almond müsste Levelu doch gehabt haben!»

«Wieso denn? Es war schliesslich Krieg. Wir haben ausgemacht, dass Levelu dein Vertrauensmann war. Du hattest eben unbeschränktes Vertrauen in ihn. Das ist alles.»

«Woraufhin man mich sofort fragen wird, wie, woher, warum ich Levelu kenne. Dabei habe ich den Mann nie gesehen. Ist er noch in Genf?»

«So dumm ist der nicht. Er ist in Paris.»

Mit Gregorianu?»

«Mit wem sonst?»

«Das mindeste, was ich Rigot sagen muss, ist der Name von Levelu und seine Adresse. Angenommen, er gebe sich damit zufrieden ... angenommen, ich gebe vor, ich hätte Levelu gekannt, von der Pariser Zeit her, sagen wir ... was wird Rigot weiter unternehmen? Levelu wird sich seinerseits über die Verwendung des Geldes rechtfertigen müssen. Wir müssen ihn warnen! Das kann ich nicht tun, Sichler. Ich kann Levelu nicht schreiben. Und ich darf jetzt nicht von Zürich weg. Sichler ... du musst gehn!»

«Muss ich?»

Nach einem langen Schweigen hub Wohlwend wieder an: «Wenn Rigot wiederkommt, und er wird wiederkommen, in den nächsten Tagen, muss ich ihm sagen, wohin das Geld gekommen ist. Er wird wissen wollen, warum Almond es ausgerechnet an den Hilfsverein überweisen liess ... und das heisst, dass man ihn nicht nur zu Levelu schicken darf, sondern dass Levelu auch eine Art der Verwendung angeben muss, die Almonds Vorgehen plausibel macht.»

«Sehr richtig.»

«Wozu hat denn der Hilfsverein überhaupt das Geld bekommen? Du weisst schliesslich selber am besten, dass, dem Hilfsverein das Geld geben, soviel hiess wie Gregorianu das Geld geben.»

«Unser grosser Freund wird halt etwas für den Almond getan haben, wofür dieser ihn bezahlte. Vielleicht hat er ihm sogar das Geld abgeliefert.»

«Das glaubst du doch selber nicht, Sichler. Ich jedenfalls weiss, dass ich das Geld nicht dem Levelu gegeben habe, sondern dir, und zwar auf den ausdrücklichen Befehl von Gregorianu. Und ich hätte wahrscheinlich nie auf die Finte mit Levelu eingehen dürfen.»

«Tja, das hat man halt, wenn man sich dazu hergibt, Gregorianus Strohmann zu sein.»

Wohlwend sah nach der Tür. «Red doch nicht so laut!»

«Keine Bange. Es ist niemand hier ausser Knauer. Wir sind ganz unter uns.»

«Das Problem wäre gelöst, wenn ich eine Vollmacht mit der Unterschrift von Almond hätte. Dann wären wir alle gedeckt.»

«Die haben wir eben nicht. Und Gregorianu ist viel zu schlau, um eine Fälschung vorzuweisen.»

«Sonst scheut er gewiss nicht vor Fälschungen zurück!»

«Ach ja ... aber nicht in einem solchen Fall. Er konnte sich schliesslich ausrechnen, dass nach einer Vollmacht oder Quittung von Almond nur gefragt würde, wenn die Transaktion mal untersucht werden sollte. Mit dieser Schreiberei an Rigot ist schon viel zuviel Schriftliches da — wie sich nun herausstellt! Aber was da ist, ist wenigstens echt. Es wäre doch unschön, all dem noch eine Fälschung anzuhängen. Da würde man doch auch das Echte nicht mehr glauben! Also liess er es eben darauf ankommen ...»

«... dass ich als Hehler oder noch Schlimmeres dastehe!»

«Unangenehm, was, für den Herausgeber der ‚Zeitstimme'.»

«Lass das. Also Rigot oder sonst wer verlangt von Levelu Auskunft darüber, was mit dem Geld geschehen ist. Was dann?» (Fortsetzung folgt)